

C 13. Sonntag i.J. -26.6.2022 – von Thomas Hürten

1 Kön 19,16b.19-21

- Elijas warf seinen Mantel über ihn. Eine eindrückliche Geste geistiger Besitzergreifung. Vielleicht auch metaphorisch geeignet, um das schwer Beschreibliche einer Berufung ins Wort zu fassen: „Da hat Gott seinen Mantel über mich geworfen!“
- Ein übergeworfener Mantel nimmt für einen Moment das Licht und beschattet den darunter, dann schmiegt sich der Mantel dem eigenen Leib an, schenkt Geborgenheit und Sicherheit, und weil gilt: „Kleider machen Leute“, schenkt er auch Format. „Gott ist der Schatten des Menschen“ ist nach E. Zenger (s.u.) die Grundthese des Chassidismus. Gottes Mantel, auf den Leib geschneidert, ist auch ein Bild des Einswerdens mit Gott.
- Was noch zu erledigen ist, geschieht in aller Entschlossenheit: kurz und bündig! Ob die Eltern den zugestandenen Abschiedskuss erhalten? Jedenfalls wird seine bisherige Arbeit aufgelöst, die Rinder vor dem Pflug geschlachtet und mit ihrem Joch ein Festmahl gekocht. Elischa verheizt das Joch seiner bisherigen Arbeit.
- Elischa vernichtet die Grundlage bisheriger Arbeit, Lebensgrundlage. G. Beham (s.u.) erzählt in seiner Predigt von Leuten, die ihr Auto verschenken, das Haus, das Konto leeren zugunsten Dritter, auf ihr Erbe verzichten. Und aus einem Bibelgespräch von einem Bauernsohn: „Wenn dieser Elischa zwölf Doppelgespanne hatte, dann waren das vierundzwanzig Ochsen. Und wenn er das alles auf einen Schlag aufgegeben hat, dann war er selber das fünfundzwanzigste Rindvieh!“
- Auch wenn hier der Aspekt ganz auf der Entschlossenheit zur Nachfolge liegt, könnte auch das Lernen beim Meister Thema der Predigt werden. Ob wir unsere Religiösität überhaupt in einem solchen Bild verstehen: vom Meister lernen, Jüngerschaft? Religiösität kann schnell den niederen Rang von etwas nur von außen Hinzugefügtem bekommen. „Der ist halt religiös!“ Gott ist nicht außen, sondern innen. Wir sind vielleicht außen. Er ist, wenn er ist, unverzichtbar. Er ist größer als wir. Wir vergessen das oft, als sei er einer, der uns im Laufe des Lebens zuwächst oder eben auch nicht. Dass aber Religiösität, jüdisch oder christliche, eine

Lebensschule meint und Lebensweisheit (s. Psalm), darf einmal eigens herausgestellt werden.

- Der Einsatz des Elija mag erschrecken. Aber andererseits: Alle Entscheidungen im Leben kosten etwas. Kein Gewinn ohne Verlust. Diese Wahrheit sollten wir nicht vergessen. Auch sich nicht zu entscheiden, kann teuer werden.
- Paul Roth:
„Du kannst dir nicht ein Leben lang
die Türen alle offen halten,
um keine Chance zu verpassen.
Auch wer durch keine Türe geht
und keinen Schritt nach vorne tut,
dem fallen Jahr für Jahr
die Türen eine nach der andern zu.
Wer selber leben will, der muß entscheiden:
Ja oder Nein –
im Großen und im Kleinen.
Wer sich entscheidet, wertet, wählt,
und das bedeutet auch: Verzicht.
Denn jede Tür, durch die er geht,
verschließt ihm viel andere.
Man darf nicht mogeln und so tun,
als könne man beweisen,
was hinter jener Tür geschehen wird.
Ein jedes Ja
-auch überdacht, geprüft-
ist zugleich Wagnis
und verlangt ein Ziel.
Das aber ist die erste aller Fragen:
Wie heißt das Ziel,
an dem ich messe Ja und Nein?
Und: Wofür will ich leben?“

Ps 16,1-2.5-9 u.11

- Was die Lesung noch als Zumutung beschreibt, als genötigten Aufbruch, hat sich im Psalm in reine Freude verkehrt, ist glückliches Los geworden, ist Fest und Pfad zum Leben.
- Den Leviten fiel als Los kein Landesteil zu, sondern der Gottesdienst.
- Pfad zum Leben ist ein weisheitlicher Verweis. Gott ist wunderbare Lebenslehre (vgl. auch die christliche Lebenshilfe: Wie finde ich meinen Weg? Von Hans Schaller, s.u.)
- Der Psalm äußert die Hoffnung auf Auferstehung (vgl. Zenger, s.u.). „Auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit.“ (s. auch V 10, der seltsamer Weise ausgelassen ist). Die Gemeinschaft mit Gott im Leben besiegt die Angst vor Tod und Unterwelt.

Gal 5,1.13-18

- Auch hier das Wort vom Joch. Und die Alternative ist Freiheit. Wozu? Nicht für das Fleisch, sondern für die Liebe.
- Fleischliches Begehren beschäftigt den Menschen so, dass es den Geist beeinträchtigt. Geistiges Begehren beschäftigt ihn anders und macht ihn frei. Man kann nicht beides zugleich haben. Freiheit liegt beim geistigen Begehren, auch Freiheit von Verboten (vom Gesetz), weil hier in Freiheit entdeckt wird, was der Liebe entspricht. Das bringt der folgende Text von Ul. Schaffer (s.u.) gut auf den Punkt: „Gott, ich danke für die Freiheit zu sündigen. Das ist nicht, was ich wirklich will, aber auch wenn ich es wollte, hinge deine Liebe zu mir davon nicht ab. So kann ich das Risiko eingehen, den sicheren Raum der äußeren Gesetze zu verlassen, um sie ganz neu in mir zu entdecken, nicht als Formen des Gesetzes, sondern als Ausdruck der Liebe.“
- Ist Paulus hier leibfeindlich? Auch Menschen, die es ganz sicher nicht sind, kennen die Erfahrung, dass Begehren (Essen, Trinken, Sexualität, schöne Dinge) bindet, aus sich heraus keineswegs auf ein Maß festgelegt ist, und daher immer wieder auch ein Nein braucht, um nicht in falsche Konsequenzen zu gelangen, weil ein permanentes Ja ein „Mehr davon“ einschließt und in Gewohnheit oder sogar Sucht führt. Auch Jesus musste Versuchungen widerstehen. Das Begehren höher liegender Werte muss in weniger grundsätzlichen wie recht alltäglichen und konkreten Übungen und Entscheidungen die Oberhand behalten. Wo Begehren gleichzeitig auftritt, muss das höhere befolgt werden. Liebe geht vor

natürlichem Begehren. Nächstenliebe vor der Liebe zu Dingen, Arbeit vor Hobby (jedenfalls im Rahmen bestimmter Arbeitszeiten) usw., Gottesdienst am Sonntag vor Sport usw. „Man kann nicht frei sein, Widersprüchliches gleichzeitig zu tun, sondern muß, um frei zu sein, den Widerspruch in sich selbst überwinden.“ (Hans Urs von Balthasar, s.u.) Die Lesung fragt nach unseren Prioritäten und den geistigen Aufschwüngen in unserem Leben. Übrigens: Was nur Fleisch ist oder nur Geist, das muss man gründlich besprechen. Die Dinge mischen sich. Geistige Ambitionen können sehr „fleischlich“ sein (Macht, Ehrgeiz...). „Fleischliche“ wiederum können eine Wohltat für Seele und Geist sein. Auch innerhalb geistiger und fleischlicher Begehren kann noch einmal differenziert werden zwischen wichtig und weniger wichtig (s. auch Evangelium).

Lk 9,51-62

- Jesus hat eine Entscheidung getroffen. Er geht nach Jerusalem. Sein Leben wird nun diese Richtung haben. Da kann ihn der Streit oder Ärger mit Samaritern nicht abhalten von den wichtigeren kommenden Auseinandersetzungen in Jerusalem.
- Lukas beschreibt den Weg nach Jerusalem als Zeit der Aufnahme Jesu in den Himmel. Das ist schnell überlesen. Aber wichtiger kann man eine Zeit nicht machen, als indem man sie vor Gott sieht und dieser alles entscheidenden Möglichkeit des Lebens, den Himmel zu suchen und zu finden. Aufnahme geschieht nicht postum. Kern betont, dass da nicht Aufnahme in den Himmel stehe, sondern nur Aufnahme, Zeit der Aufnahme also. Zu wem? Zu Gott! Aufnahme geschieht im Leben, weil es sich auf Gott hin bewegt, und solange sie es nicht verrät. Die in der Predigt zu stellende Frage lautet also auch: Wo wollen wir hin mit unserem Leben? Was ist möglich?
- Für den religiösen Zorn (auch ein Begehren, bei dem sich paulinisch gesprochen fleischliches mit geistlichem mischt) ist Jesus nicht in dieser Menschen vernichtenden Weise zu haben. Hätte die Kirche das doch in ihrer Missionsgeschichte besser verstanden! K. Kern (s.u.) führt Martin von Tours als positives Gegenbeispiel an, der auf einer Synode gegen die Tötung der Ketzer eintrat (die Anhänger Priscillians im 4. Jh). Er zitiert den Jesuiten P. Gramlich SJ so: „Das Christentum ist im Vergleich mit

seiner eigenen Theorie relativ gewaltsam, der Islam im Vergleich mit seiner eigenen Theorie relativ gewaltlos gewesen.“

- Es geht Jesus um Offenheit. Wo sie ihm gegenüber signalisiert wird, spricht er sie aber auch radikal an– als Ortlosigkeit und Familienlosigkeit. Ein bisschen Offenheit reicht nicht. Er ist selbst unterwegs und wird nicht wiederkommen. Darum jetzt oder nie! Ulrich Schaffer: „Wenn sich in Dir alles zubereitet, wenn der Ton stimmt, der durch dein Knochen und Innereien zieht, wenn dir Worte wie Offenbarungen vorkommen (...), wenn im Blick nach rechts und links deine Sicherheit nicht ganz verschwindet, wenn deine anderen Pläne wie verjährte Anklagen von dir abfallen, wenn deine Hände und Füße anfangen zu denken, wenn man dich fragt, und du dich wunderst, daß man *dich* fragt, wenn dir aufgeht, daß du schon mal hier warst, wenn du keinen anderen Weg mehr siehst als den unbegangenen, wenn du willst (...), wenn auch mit Angst, dann ist es Zeit: Nimm dich ernst. Werde einseitig. Nimm Abschied (aber mach es kurz, sonst bleibst du). Hier wird nichts klarer. Mehr wirst du nur sehen, wenn du losgehst, weil alles andere hinter der Krümmung der Erde liegt. Geh doch los.“
- Was dem Menschen geschichtlich begegnet, hat Anrufcharakter, manchmal in einer enorm verdichteten Weise. Jesus weiß um die Versuchung zu bleiben, wo nicht gleich und ganz aufgebrochen wird. Sonst verrät einer sich selbst und Gott zugleich. Es gibt nicht für alles im Leben immer noch einmal eine Zeit. Das gilt es zu verstehen. Und was schwerer ist, das gilt es zu erkennen. Peter Handke erzählt von einem Mann in Anchorage, der in einer Bar am Weihnachtsabend einer Indianerin begegnet. Sie tanzen zusammen auf eine Weise, dass die sonst zum Raufen bereiten anderen Gäste Platz machen. Draußen fordert sie ihn auf mitzukommen, sie betreibe mit ihren Eltern die Fischerei in einem Dorf. „Und für diesen Augenblick wurde ihm klar, dass in seinem Leben endlich einmal eine nicht von ihm allein, sondern von jemand anderem vorangestellte Entscheidung möglich war: Sofort konnte auch er es sich vorstellen, mit der fremden Frau hinter die Grenze dort im Schnee zu ziehen, vollkommen ernst, für immer ohne Wiederkehr, auch mit dem Aufgeben seines Namens, seiner Art Arbeit, jeder einzelnen seiner Gewohnheiten; diese Augen da, jener Ort jenseits des Vertrauten, oft vorgeschwebt - es war der Moment (...) vor dem entsprechenden Ja.“ Aber, so erzählt Handke weiter: „... als sei ihm das eingefleischt und gehöre sich so, zögerte er, und im nächsten Moment

war (...) die Frau buchstäblich in der Schneenacht verschwunden. Die folgenden Abende ging er immer wieder in das Lokal, wartete auf sie bei der Jukebox, fragte dann sogar und forschte nach ihr, aber obwohl sich viele an sie erinnerten, konnte ihm keiner sagen, wo sie zu Hause war. Noch ein Jahrzehnt später war diese Erlebnis der Anstoß, dass er vor dem Rückflug nach Japan sich eigens einen Vormittag für ein amerikanisches Visum anstellte, dann tatsächlich im wiederum winterdunklen Anchorage ausstieg und für einige Tage kreuz und quer durch die schneeverwehte Stadt zog, an deren klarer Luft und weiten Horizonten sein Herz hing.“ – Nun kann man fragen: Ist dieses Literaturzitat zu weit hergeholt? Geht es im Evangelium um die Entscheidung für eine Frau? Aber ich will daran erinnern, dass die meisten von uns sich für die Ehe als Lebensform entschieden haben und nicht für die Weihe. Abschiede und Neuanfänge haben Liebende in diesem Kontext gewagt. Auch für die Ehe gilt der Abschied von Vater und Mutter. Wir verstehen in der Ehe Nachfolge als etwas Gemeinsames. Ihm, diesem Mann aus Anchorage, bleibt das „nochmals Zurückblicken“, erst tagelang, dann noch ein Jahrzehnt später, weil die Chance seines Lebens vertan ist. So sehr man sein Zögern verstehen kann, ist doch die Tragik offenkundig. Hätte er nicht das Wagnis nutzen müssen, mögliches Scheitern eingerechnet, als in alten Sicherheiten verhaftet zu bleiben?

- Wer das Alte Testament seiner Härte wegen geringer schätzt als das Neue Testament, wird hier eines Besseren belehrt. Elija schient duldsamer als Jesus. Dessen Härte scheint unverständlich, der Ruf in die Nachfolge duldet bei Jesus keinen Aufschub, kein Noch-den-Vater - begraben, kein Abschiednehmen von der Familie. Es setzt heilige Pflichten außer Kraft. Das ist nicht der sanfte Jesus, der da ruft, immer lieb, immer rücksichtsvoll. Wird das nicht oft gleichgesetzt: das Christliche ist das Immer-Liebe, dieses für alles und alle Verständnis haben? Oh, bitte nicht! Euer Ja sei ein Ja, Euer Nein ein Nein, heißt es an anderer Stelle. Aber: Mit rigoroser Härte kann man viel zerstören. Warum darf eine Ordensfrau zur Beerdigung ihrer Eltern nicht das Kloster für kurze Zeit verlassen?“ fragt H. Bückler (s.u.) Es geht nicht um Rigorosität nach einer solchen Entscheidung für das Kloster, allenfalls statt einer Entscheidung für das Kloster. Jesus setzt seine Forderung einer Bedingung entgegen: Lass mich *zuerst*... Der Fall der Ordensfrau kennt diese Bedingung nicht. Und muss solche Strenge einer Oberen

nicht in Freiheit erwidert werden? Darf sie einer dem anderen abverlangen? Wie schnell ist man da bei geistlichem Missbrauch!

- Die offene Ablehnung der Samariter duldet er. Die versteckte, die „Ja, aber“ sagt, will er nicht rechtfertigen. Es gibt Entscheidungen, die kein sowohl als auch zulassen. Christus ruft in eine Freiheit der Entschiedenheit, nicht in eine, in der alle Türen offen bleiben. Th. Neuberger weist in seiner Predigt auf, dass dieses Zögern verbal sich oft im „Ja, gleich“ niederschlägt. Wir neigen gerade auch wegen der Fülle der zu treffenden Entscheidungen zum Aufschieben bis hin zum Unerledigtlassen. Die Gründe dafür können in der Qual der Wahl liegen, aber auch einfach in einem fortwährenden Beschäftigtsein mit wenig Wichtigem (Medienkonsum). Liegt nicht in den Medien heute eine ganz neue Form des Begehrens vor, des fleischlichen, also sinnlichen Begehrens (die Neugier zu sehen nämlich, statt konzentriert oder kontemplativ zu betrachten)?
- Einige PredigtautorInnen (G. Beham, A. Pook, s.u.) verstehen radikale Entschlossenheit im Bezug auf negative Gefühle. So wie Jesus sich nicht mit dem Ärger über die Samariter aufhält (schon im nächsten Dorf begegnet man ihnen besser), so wenig darf uns von Leben und Weitergehen abhalten, was Misstrauen, Trauer, Zweifel an fesselnder Kraft entfalten können. Nicht jeden Stein aufheben, der nach einem geworfen wird. Hier gilt es eine starke innere Freiheit zu bewahren. Gerade dafür steht Christus. R. Stertenbrink (s.u.) wirbt in diesem Sinne für positives Denken, Beham für gelegentliche „innere Ortswechsel“.
- „Wer pflügen will, muss nach vorne schauen, sonst zieht er krumme Furchen.“ (P. Hinsen, s.u.) „Christus braucht keine Bewunderer. Davon gibt es genug. Christus braucht Nachfolger.“ (Sören Kierkegaard)

Literatur:

- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen Band 1, Freiburg 2003, S. 212ff
- Ulrich Schaffer, Neues Umarmen, Stuttgart 1984, S. 14f u. 16f
- Zitiert aus dem Adventskalender Andere Zeiten 2021/22, Hamburg, Kalenderblatt vom 27.12., aus Pater Handke, Versuch über die Jukebox. In: Handke Bibliothek I. Prosa 3, Suhrkamp Verlag Berlin 2018
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes. Skizzen zu allen Sonntagslesungen, Einsiedeln 1992, S. 295

- Karl Kern, Jesus zuhören. Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, S. 71 u. 73
- Gerhard Beham, in: PuK 2019/4, S. 489-491
- Rudolf Stertenbrink, In Bildern und Beispielen, Bd 3, Freiburg 1982, S. 105-112
- Thomas Neuberger, in: PuK 2019/4, S. 492-495
- Heinrich Bücker, in: PuK 4/2007, S. 506-508
- Paul Roth, gefunden und zitiert aus: Hans Schaller, Wie finde ich meinen Weg. Eine christliche Lebenshilfe, Mainz 2005, S. 18f
- P. Hinsen, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien der Sonn- und Festtage ... Lesejahr C, Frankfurt am Main 1988, S. 445f